

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 17 (1833)

7 (12.2.1833)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781561)

Oldenburgische Blätter.

N^o 7. Dienstag, den 12. Februar, 1833.

Des Seemanns Heimkehr zur Rose von Bangeroog.

I. Die Elbe.

Der Morgenstrahl blüht an Sanct Michael's Thurm,
Die Elbe tanzt lustig im Wellensturm;
Schiffsflaggen flattern auf tausend Masten,
Die hier von langer Seefahrt rasten.
Matrosen laufen und jubeln und singen,
Das Reisegeld flott beym Wein durchzubringen;
Die Schiffer lehnen an Ballen und Mauern,
Und fragen, wie lang die Muse soll dauern?
Der Börsenherr zaudert und speculirt,
Der Rheber bestellt und der Mäkler notirt.
Horch, wie am Baumhaus das Echo dröhnt,
Und hundert Sprachen wiedertönt!
Und schau, wie Kahn auf Kahn sich drängt,
Der Coer Schwarm den Strom verengt;
Die Wimpel so bunt ihre Farben vermischen,
Des Dampfboots Säulenrauch schwarz dazwischen —
Dort blinkende Ruder die Wellen theilen
Und weiße Segel stromabwärts eilen —
Die suchen schon wieder des Nordmeers Wogen —
In Altona's Gärten hinab geflogen,
Jetzt Blankenese's Dünen vorbey —
Halloh! Frisch auf! — mit Seemanns Geschrey.
Wo nun der Strom sich breiter dehnt,
Den Arm schon trogig auf Meeresstrand lehnt,
Da ruht noch mancher herrliche Kiel
So mastenstolz und hoch und still,
Als wäre das Weltmeer ihm Kinderspiel,
Und wie um den Dom die Dohlen schwärmen,
So gleiten in Haft und Jagd und Lärmen
Am mächtigen Indiensfahrerhaus
Die schwanken Inselfähne hinaus.
Im schwarzen Giel a) dort, neugebaut,
Da klingt und singt's und tobt es so laut.
Landsleute all, umher geschweift,
So weit das Meer um die Erde greift —
Wom Zufall jetzt zusammen geschaart
Führt sie zur Heimath die günstige Fahrt.



»Der Wind steht Ost! Die See geht hoch!
 »Heut Abend sind wir auf Wangeroog!
 »All Hand! All Hand!«

Wie froh und gern
 Vernimmt das Schiffsvolk den Ruf des Herrn!

II. Seefahrt.

Acht Monden sind bereits entflohen,
 Seit sie von ihrem Eiland zogen.
 Nicht alle nach demselben Ziel,
 Denn Semann's Leben ist Würfelspiel. —
 Die einen fischten an Norwegs Küsten,
 Die andern Albions Häfen grüßten;
 Der Franz hat den Golf von Lampico besucht,
 Claus Baker prahlt von Biscaya's Bucht;
 Den Frig hat der Meergott weidlich verivret,
 Nach Süd und Nord in's Contraire lavivret,
 Und eben damals zur Schelde gelenkt,
 Als Speyt sein Boot in die Luft gesprengt.

»Die tapfern Jungens sind alle geblieben!
 »Ihre Namen im Himmel stehn angeschrieben —
 »Jan Hegemann's Claus vom Minser Hooftstel
 »Ist mit zerschmettert im feurigen Spiel!«

Wie endlich alle von West und Ost
 Nach Hamburg's Hafen zurück verlost,
 Sich dort in Freuden zusammen fanden,
 Und flugs ein Schiff zur Heimath bestanden,
 Das schwagt sich behaglich hin und her.
 Der Wind liegt im Segel, hell donnert das Meer —
 Und lustiglich lustiglich stampfet der Kahn
 Wohl auf und wohl nieder die schäumende Bahn.

So droben auch in Majestät
 Die Sonne ihre Bahnen geht;
 Und senkt sich schon auf Meeresrand.
 Doch eh' sie in die Fluthen taucht,
 Hebt sie das Haupt noch einmal und haucht
 Den letzten Kuß von glühender Lippe
 Auf jenes Steinbild an der Klippe
 Vom Inselfelsen Helgoland.

Fest aus den Wogen ringt der Mond
 Sich los und steigt im Himmelsbau
 Hinan durch nächtlich heitres Blau,
 Wo er auf lichten Wolken thront,
 Und wie sein Strahl entzündet die Wellen,
 Da grüßen ihn jauchzend die frohen Gesellen
 Mit Jubelruf und Chorgefang,
 Daß weit in's Meer hinströmt der Klang.

III. Hayo.

Nur Einer stimmt nicht fröhlich ein.
 Am Boogsprit liegt er schweigend allein.
 Er schaut nicht auf zu Mond und Sternen;
 Sein Blick sucht jene trüben Fernen,

Wo sich von Nebeln zugebedt,
Der niedre Heimathstrand versteckt.

Wer ist der Träumer? — Wichtig Wort. So nennt
Ihn jeder, der den blonden Hajo kennt.
Von Kindheit auf gar eigen und sinnig,
In milber Herzentiefe so innig;
Gebankenvoll und still in sich verschlossen,
Wied er den lauten Kreis der Bordgenossen.
Doch wo es galt in Noth und Gefahr,
Da blüht ihm der Muth aus den Augen so klar;
Die Hand so stark, so kühn das Herz,
Wie Löwenmark und Panzer-Erz,
Stand er ein Thurm im wildesten Wetter,
Und trotzte des Orkans Gewalten,
Dann war er hundertten ein Retter,
Und keiner ward wie er so hoch gehalten
Von seinen treuen Sturmgefährten,
Obgleich sie stets wenn Lust und Meer sich kärten,
Und Späße wieder gute Münze gatten,
Mit Seemann's Wig ihn ihren Traumbold schalten.

Ein Sohn der See, auf ihren ew'gen Bogen
In Sturm und Stille wechselnd umgetrieben,
Von selgen Inseln stolzer Palmenwälder
Zur grausen Wüste starrer Pol-Eisfelder,
Von Canton bis zur Hudsonsbay gezogen,
War Sinn und Herz ihm stets dabei geliebt,
An jenem fahlen Schaumgespülten Strand,
Wo seines Vaters niedre Hütte stand,
Wo ihm der Kindheit Frühlingstag entschwunden,
Wo liebe Schwestern sorgend sein gebachten,
Wo ihm zwey blaue Augen zärtlich lachten,
Wo er ein treues Herz, — ein holdes Weib gefunden.

So schlank als sie wächst nirgenbs eine Palme!
Viel schöner als Siciliens Pracht der goldnen Palme
Wogt ihres blondes Haares reiche Welle.
Die schwarzen Augen die in Cadix brennen,
Sind neben ihren Augen nicht zu nennen!
Ihm giebt es auf der Welt nur eine Stelle,
Wo Glück und Freude segenspendend wohnen,
Ihm seines Lebens Mühsal reich betohnen —
Und dahin sehnt er sich aus jeder Weite.
Die liebe Stelle ist an Rosens Seite —
Denn Rose heißt sie! — Rose! — Giebt es noch
Sonst eine Rose wo? — Kennt jeder doch
Ja sie die Rose nur von Wangeroog!

Zwey kurze Monden blühte nur sein Glück,
Das Rosenglück! — Es war ein Augenblick!
Icht Monat Trennung! — Aber nun! — Zurück —
Zurück nun geht's in stolzem Wellenbräusen!
Das Meer sprüht Flammen und die Flaggen sausen.
Hoch wie ein Kriegstross steigt der wackre Kahn —
In wenig Stunden ist die Fahrt gethan,
Vergessen dann der Sehnsucht langer Harm,
Und Hajo ruht in Rosentliebchens Arm! —



Er sieht sie noch im Trennungschmerz erblaffen!
So schön hat er sie nie zuvor gesehn —
Mit einer süßen Hoffnung hat er sie verlassen —
Wie mag es nun um die Erfüllung stehn? —

Er sitzt und schaut die weithin wühlende Fluth —
Am Kiel zerstäubt die funkenrauschende Glut —
Mondlicht — und Wellen schwarz und Wellenschaum —
Da zieht ein Lieb von Nacht und Grausen wie ein Traum
Ihm durch den Sinn. — Er singt's und weiß es kaum:

IV. N a c h t.

I.

Nacht, wo Mondenschein mit Lust
Nebst Frühlingshügel schleicht,
Selbst der Felsen starre Brust
Feuchter Büsche Hauch erweicht,
Wo die Welt in Schlaf gebunden
Weit verschleiert leise schwebt
Und die Wehmuth dunkler Stunden
Ahnungsträume sehnend webt,
Wo aus reinen Bergesquellen
Himmelsglanz die Seele stillt,
Durch des Waldes laubige Wellen
Süße Nachtliedsweisen schwellen —
Nacht, wie wonnig, herzervärmend,
Anmuth hauchend, Geister schwärmend,
Nacht, wie bist du schön und mild!

2.

Nacht, wo die Windsbraut im Meer erwacht,
Das struppige Haupt aus der Tiefe streckt,
Und Bogenschwall rauschend an's Ufer mit Macht
Der Felsbucht triefende Höhlenwand leckt —
Wo mit Angstgeschrey weit die Wölbe kreist,
Der Sturm den Mast bricht, das Segel reißt —
Das heulende Volk im geschleuderten Schiff
Sieht näher und näher den Schaumschlag am Riff —
Nacht — rabenschwarz! — nun Höllebrands hell!
Des bumpfen Donners vorrascher Gesell
Zuckt zackig grad 'nein in die Pulverkammer —
Vor war's Geschrey und gellender Jammer —
Nun Hochflamm, Dampf und Knall — Nun schweigt es. —
Um Gott! Was ward? — Der Morgen wohl zeigt es!
Der treibt wohl manche Trümmer zum Strand,
Bleicht manchen Leichnam auf bleichem Sand.

3.

Nacht, wo der Sturm die Schneehaibe fegt,
Mit lautem Krach in's Thor hinein schlägt,
Durch öde Gassen klirrt und wettert,
Wild taumelnd gegen die Mauern bricht,
Hell höhnisch pfeifend durch's Fenster spricht,
Dann schwindelnd auf zum Thurmrand klettert,
Steinbild und Zinnen niederschmettert,
Und von der Spitze weit umher
Ausfährt in andres Land und Meer —!

Nacht, wo die Räuberschaar sich horbet,
Den Traum abnickt, den Schlummer mordet —
Nacht, über modernem Schlachtgefild
Den Mond aufhebend als Flammenschild,
Gift niederprühend und blutigen Thau —
Wie bist du zornig, grimm und rauh!

4.

Nacht ohne Schlaf voll Herzensangst,
Die du aus gähnendem Höllenthor
Mit hagerm schwarzen Arme langst
Erinnerungschrecknisse hervor!
Nacht, wo die Todten aus Gräbern sehn,
Gedanken und Geister irre gehn,
Und wüßt um's Lager des Wachenden stehn — —
Nacht, die du Seelen klemmt und engst,
Das glühende Hirn zur Schwarzkohle sengst,
Zu ew'ger Vernichtung Schreckensbild
Verzeiflungschaaren führst und sammelst,
Und Wahnsinn hauchst und Flüche stammelst — —
O Nacht! Wie bist du mordlich wild!

V. Begegnung.

Er sinnt dem Liebe nach — da schreckt Halloh!
Der Freunde Ruf, ihn auf. — Ein Licht! Der Leuchtturm! Ho!
Der Leuchtturm ist's von Wangerooq! Glück auf!
Da sind wir heim! Vollbracht ist unser Lauf!
Sie drücken jubelnd sich die harten Hände —
He! Traumbold Hay! Nun hat dein Gram ein Ende!
Wozu hast nun dich, armer Narr, geplagt,
Als wäre euch das Wiedersehn versagt!
Die nächste Stunde führt dich zu der schönen Rose,
Und findest sie wohl gar ein Röschen auf dem Schooße.
Da sieht sie wohl nächtlich bey der Wiege und singt,
Daß es leise vom Heerd auf die Diele hin klingt:
»Ach wär' ich doch immer ein Mädchen geblieben!
»Und hätte mich nimmer ergeben zum Lieben!
»Nun sig' ich bey der Wiege und singe: O weh —
»Mein Hays muß fahren im Sturm über See!«
Gelächter. — Wohl! — sagt er verwirrt — ja wohl!
Ich hoff' es auch. Doch hier geht's Wasser hoch!
Wir sind im Parl. b) — Du! Heinrich! Aufgepaßt!
Das Loth c) hinaus! — Hier gilt es nicht gepaßt! —
Der Bursche wirft und zählt: „Drey Faden!“

Dummes Kalb!

Schreyt Hans — du sprichst im Schlaf! — 's sind ja nur anderthalb!
Der mit dem Loth! — Ganz recht! — Bald giebt es wieder zwey!
— Was dort? Ein Segel? — Ho, das kommt von Norderney!
Weiß wie ein Schwan, der in des Weiher's Spiegelstuth
Mit aufgeblähtem Fittich treibend ruht,
Zieht jenes Schiff, gemächlich rasch heran.
Von hellem Mondschein blendend angestrahlt,
Mast, Wimpel, Fock und Giel, d) Schwert, Nachthaus, e) Steuerruder,
Scharf auf den dunkeln Grund der Nacht dahin gemalt.
Am Boogspriet steht, wie hier, so drüben auch ein Mann,
Und kaum auf Mastenläng' begegnet Kahn dem Kahn.
Bey Gott! ruft Hays laut — das ist ja Karl! mein Bruder!



»Woher Ihr?« — »Hamburg!« — »Hay?!« — »Gott grüß dich, Bruder Karl!« —
»Willkommen du zu Haus!« — »Willkommen du im Harl!« —
»Von Wangeroog?« — »Nicht jetzt! Nach Emden war ich aus!«
»Schon lang?« — »Nur eben hin! Acht Tage kaum von Haus!« —
»Wie geht's?« — und Hay bringt kaum den Namen Rose vor.
Doch Jener überlaut, als ruf' er durch ein Rohr:
»Gesund und frisch und wohl! Und hat zwey schucke Jungen!«
Ach, solcher Glücksruf ist noch in kein Ohr gedrungen!
Dem Hayo steigt es auf in's Auge wie ein Quell.
»Ist's wirklich wahr?« — »Meinst du, ich spotte dein — Gefell?« —
»Gott segne dir's!« — »Gut' Nacht!« — »Leb wohl, du lieber Karl!« —
»Wer ist da mehr?« — »Hans Klüz! Franz Mark! Bernd Dnnedal!« —
»Daß mich der Seehund beiß! Landsteute allzumal!«
Die Weiber warten schon! Bringt ihr brav Geld nach Haus?
»Der Rest steckt noch im Sack!« — »Das meist' ist oben 'naus!«
So klang der Gruß und Scherz von Schiff zu Schiff im Harl.
Doch von einander bald die Rähne beyd' entschweben
Nach Ost und West hinaus — wie's geht im Seemannsleben!
Ein flüchtig fernes Seh'n, vielleicht nach Jahresfrist,
Ein Wort, das herzlich warm, gar oft das letzte ist.
»Wohl blickt die Sonne Abends nieder
»So golden roth am festen Felsenthurm;
»Doch eh sie kehrt am Morgen wieder,
»Zerbrach ihn schon der Nordnacht wüster Sturm!«
»Oy Hayo! Bist du toll? Wer singt denn solch ein Lied, nach 70
Wenn Alles ihm wie dir zum schönsten Glück gerieth —? 70
Du Traumbold bist doch stets ein Uhu, selbst bey'm Scherz! 70
Hast Recht! Glaub' selbst, bin toll! Mein Glück bricht mir das Herz! 70

VI. Die Heimath.

Nun schweigt die See! — Lang dehnt sich hin der Strand,
Der Anker fällt, und jubelnd heist es: Land!
Fern aus dem Kirchturm ruft die Mitternacht
So schläfrig her, als hätte sie sich überwacht.
Der lang bekannte liebe Glockenton
Wie Freundesgruß spricht er zu jedem schon.
»Jetzt gilt es überraschen!« — Eilig niedersteigt
Der frohe Schwarm die Dünen; bald erreicht
Liegt nun des Dorfes stille Dächerschaar
Vor ihrem Blick, im Mondenschein so klar,
Daß jeder schnell den eignen Siebel findet.
Wo nun der Pfad sich um die Hügel wendet,
Schleicht einer hier, der andre dort zur Seite;
Von Thür zu Thüre schmilzt das flüsternde Geleite,
Nicht Schloß noch Kiegel wo den Eingang wehrt;
Die Einfalt frommer Sitte geht zu nächst ger Stunde
Als Hüter durch die Insel ihre Hunde,
Und heiliger Friede waltet ungestört. — —
Vom letzten Freund nun trennt sich Hayo ab
Und schreitet hastig fort. — Still wie ein Grab
Ragt über'n letzten Hügel seine Hütte.
Bald hält er an — bald eilt er seine Schritte.
Im Herzen wütht's, im Haupte zuckt's wie Flammen.
Thor der ich bin! ruft er, und rafft zusammen
Was trösten kann: des Bruders frohe Worte,

Hoffnung, Gebet und Glauben. — An der Pforte
 Des Gärtchens schüttelt eiskalt ihm durch's Mark
 Ein Fiebergrausen. — Träumer! Sey doch stark!
 Wie soll die schwache Frau es tragen,
 Wenn du schon hier vergehst vor Tagen — ?
 O, wär' ich eine Stunde noch zurück!
 Wär' überwunden nur der erste Augenblick!
 — Sie ist ja frisch und wohl! — Es war ja doch kein Traum!
 Den Bruder hört' ich selbst — ihn selbst — — und glaub' es kaum.
 Er blickt zum Dach, er blickt zum Leuchtturm auf,
 Wo sich die Lampen dreh'n im regestesten Lauf.
 Jetzt kommt das Licht, jetzt geht's. — So kommt und schwindet
 Die Hoffnung ihm, der Muth. — Verwirrt, verblindet
 Tappt er am Haus. — »Noch einmal soll das Licht
 Des Thurms den Kreislauf wandeln! — Cher nicht
 Trete' ich hinein.« — Jetzt sieht er's wiederkehren,
 Und zaudert noch. — Darf ich den Schlummer stören?
 Vielleicht den ersten, der sie mild umfängt?
 — Was ist das für ein Wahn, der mich bebrängt!
 Ich muß hinein! — Wer darf den Vater hindern?
 Die Mutter will ich seh'n mit samt den Kindern!
 Die Klinke drückt er auf — und rasch hinein.
 Dort aus dem Stübchen mütter Lampenschein
 Führt ihn hinan. — Wie still das ganze Haus!
 Die alten Eltern schlafen dort hinaus. —
 »Schläft Alles? — Eltern? Kinder? Rose? — All' so tief?«
 Ihm weicht die Thüre — — —

Ja; sie lag und schlief —
 Den langen Schlummer, den kein Wachen endet,
 Den schweren Schlummer, den kein Bitten wendet,
 Den letzten Schlummer, den der Himmel sendet,
 Wenn unfer Lebenshauch auf sein Gebot
 Einstarrt in Ruhe sonder Traum — — in Tod.

VII. Wiedersehen.

Den greisen Eltern nach drey langen Tagen,
 So drückend reich, so bleyern schwer an Klagen,
 An Thränen, Seufzern, trostlos bitterm Gram,
 Die Wohlthat der Erschöpfung endlich kam.
 Ach — mußten sie zu soviel trüben Jahren
 Noch dieses Leides schwarze Nacht erfahren?
 Dort ruhen sie, die Lebensmüden, Schwachen,
 Von welchem Weh — zu welchem Auf erwachen!
 Was rauscht im Haus? — Der Vater stuzt empor.
 Ein Schmerzgewinsel dringet in sein Ohr.
 So weint der Wahnsinn — so Verzweiflungsjammer.
 Es weint — bey Gott! — es weint in Rosens Sterbekammer.
 Er lauscht. — Nun Alles still. — War es ein Irthum? — Nein,
 Da hebt es wieder an. — Angst — Hoffnung — Zweifelspein — !
 Sie wär' im Sarg erwacht? — »Auf Mutter! Unser Kind!«
 Der Greis vom Schreck gelähmt, vom Schreck gejagt, halbblind,
 Fühlt tastend sich hinaus — hinein. — Der Schreckenston
 Schwillt stärker an. Er wähnt, aus ihren Tüchern winde
 Sich Rose mit dem Wort: so scharrt ihr eurem Kinde
 Im Leben schon das Grab? — Da sieht er, sieht — den Sohn!
 Ein über'n Sarg gestreckt, den Mund auf ihren bleichen,



Äh, stummen Mund gedrückt —
Erwache Rosenmund!
Dein Hays! — Äh, du lebst — schläfst nur — bist ganz gesund!
Kannst ja nicht todt — mein Herz! — kannst nicht gestorben seyn!
Der Bruder sagt es ja! — Rose! Du bist ja mein!
Wie kann der Tod? — So stumm! So blas! Du bist ja Rose!
Bist meine Rose! Auf! Willst nicht? — Erbarmenlose!
Das Wort versagt, und Sinn und Blick entweichen
Den Eltern, thränenlos, erstarrt vom neuen Schlag
Liegt er zu Füßen kalt. Die Hütte schweiget. — Äh,
Da wimmert aus dem Wandgestell ein Weinen,
Schwach, herzzerreisend! — Ja, das Trauerlied der Kleinen
Emporgeschreckt aus ihrem linden Schlummer,
Als süßten, mütterlos, sie schon des Vaters Kummer.
Die Schwestern, deren Trost das blüh'nde Zwillingspaar,
Sie taumeln auf — Ob Traum das Nachtgetöse war?
Wer liegt dort? — Hays?! — Schrey auf Schrey ertönt.
Schnell fort in's Morgengrau die neue Klage dröhnt.
Die Nachbarn bringen ein, der fromme Pfarrer eilt
Zu Hülf' und Trost herbey — Wie sich der Schwarm zerschelt,
Hebt er den Sohn empor. »Er regt sich, rühret die Glieder;
»Stützt ihm das Haupt! — So recht! — Laßt in den Stuhl ihn nieder!
Er schlägt die Augen auf — vernimmt die Kinderstimme —
Da weicht die Jammerwuth, die tobend wilde, grimme.
Er beugt zur Wiege sich — »Äh arme mütterlose!
Wie Rosentnospen schön! — gebrochen von der Rose!
Nun schwillt die Brust, nun schmilzt der Augen starres Erz.
»Ein grausam Vaterglück! — Hohn mir und Höllenschmerz!
Rose von Wangeroog! — Mein Glück bricht mir das Herz!«

- a) Gieß-Kahn — die kleinste Art der Elb- und Weser-Schiffe.
- b) Harl — ein schmales Fahrwasser zwischen Sandbänken, nordwestlich von Wangeroog.
- c) Roth — Senkbley.
- d) Fock — Gieß — Segelbenennungen.
- e) Nachthaus. — Auf den kleinern Seeschiffen steht über dem Eingang zur Kajüte, dem Steuermann gegenüber, ein Gehäuse, worin sich die Bouffole und eine Lampe befindet — Nachthaus genannt.

1832. am ersten Weihnachtstage.

Star!kof.